



mir leb'n ejbik!

[mir 'leɪbn 'eɪbik!] (Wir leben ewig!)

Chasan Daniel Kempin beschreibt die Besonderheiten des jüdischen Lebens und Alltags.

Im ersten Teil werden sowohl kulturelle Besonderheiten des jüdischen Lebens in Osteuropa als auch historische Stationen thematisiert. Innerjüdische Gruppierungen als Reaktion auf die Lebensbedingungen werden erläutert und mit zum Teil ausgelassenen, selbstironischen Liedern dargestellt.

Im zweiten Teil wird u.a. am Beispiel des berühmten Dichters und Komponisten Mordechai Gebirtig (1877-1942) ein Auszug aus dessen musikalischem Ghetto-Tagebuch vorgestellt, das Chasan Daniel Kempin auf Einladung des Holocaust Memorial Museum in Washington dort als CD eingespielt hat. Aber auch hier – wie der Titel des Programmes und des trotzigen Liedes aus dem Wilnaer Ghetto andeuten – wird der ungeheure (Über-) Lebenswillen und eine fast unverständliche Hoffnung zum Ausdruck gebracht.

Chasan Daniel Kempin:

Musikstudium in Darmstadt, einige Semester Studium der Judaistik in Frankfurt und in einer Jeschiwa in Jerusalem. Jiddisch-Intensiv-Sprachkurse in Großbritannien und Israel.

Konzerte und Workshops seit 1983 u.a. in Großbritannien, Polen, Ungarn, Russland, Israel und den USA. Zahlreiche Rundfunk- und Fernseh-Aufnahmen sowie fünf z.T. mehrfach ausgezeichnete CD-Veröffentlichungen.

Kempin ist der Kantor des Egalitären Minjan der Frankfurter Jüdischen Gemeinde. Die Ordination bei ALEPH/Jewish Renewal in den USA zum Chasan erfolgte 2015. Seit 1985 im Interreligiösen Dialog vielfältig aktiv, ist er Mitbegründer und -leiter des Interreligiösen Chores Frankfurt (IRCF).

Diskographie: mazel un shlamazi

1992, Melisma, MELI 3033-2

mir leb'n ejbik!

1994, Melisma, MELI 3035-2

(Preis der deutschen Schallplattenkritik)

Mordechai Gebirtig:

Krakow ghetto-notebook

1995, Koch International classics
3-7295-2H-1

rise up and fight! – 1996

Songs of Jewish partisans

Theodore Bikel with Daniel Kempin (guitar)
and others USHMM-02 / ISBN 0-89604-602-8

benkshaft – 1998,

Melisma, MELI 3046-2

(Preis der deutschen Schallplattenkritik)

(Deutscher Folkpreis „Ruth“ 2002)

schiru! – singt! 2011

Bibel-Orient Museum

Doppel-CD 152 Minuten, dreisprachiges Booklet,

schiru! – singt! Liederbuch,

60 hebräische Lieder, übersetzt und kommentiert,
ISBN 978-3-579-05934-1

Daniel Kempin

Oppauer Weg 10
65931 Frankfurt/Main
Tel. 069-30060520

www.daniel-kempin.de
E-Mail:
info@daniel-kempin.de

Daniel Kempin



מיר לעבן אייביק!

mir leb'n ejbik!





Daniel Kempin - Musiker einer außergewöhnlichen Familie

Eine ungewöhnliche Familie, diese Kempins. Der eine Sohn ist Kirchenmusiker einer katholischen Gemeinde in Deutschland. Der andere lebte 12 Jahre in Jerusalem und ist überzeugter Christ mit jüdischem Selbstbewusstsein. Der dritte, Daniel Kempin, war Christ und kehrte als junger Mann zum Glauben seiner Vorfahren, zum Judentum zurück. Eines indes haben sie gemeinsam: Sie sind allesamt gute Musiker. Die Begabung erbten sie von ihren Eltern, die als Kirchenmusiker ihren Lebensunterhalt verdienten.

Daniel Kempin trägt seine Lieder in einer Sprache vor, die seine Eltern kaum verstanden hätten und die er selber erst mühsam erlernen musste: in Jiddisch. „Ven er tseshpilt zikh mit zayn fidl, oy, mame, vert mir gut on a shir“, singt Daniel Kempin auf seiner CD *benkshaft* (Sehnsucht), für die er mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet wurde: „Wenn er auf seiner Fiedel spielt, oh, Mama, geht's mir unendlich gut!“:

Es sind nicht nur lustige Liebeslieder, die Kempin zum Besten gibt. „arbetloze zenen mir, on a beged on a heym“ (Arbeitslose, das sind wir, ohne Kleidung, ohne ein Zuhause) heißt es im *arbetloze-marsh* des Dichters Mordechai Gebirtig, der 1942 im Krakauer Ghetto ermordet wurde. Ihm hat Kempin eine eigene CD gewidmet: das *Krakow ghetto-notebook*, aufgenommen im Auftrag des Holocaust Memorial Museums in Washington.

Jiddische Kultur entsteht nicht nur in Israel, sondern vorwiegend in der „Galluth“, im Exil. Amerika – das ist für Daniel Kempin ein Zauberwort. Er liebt die Selbstverständlichkeit des Alltags dort. »Das jüdische

Leben ist viel differenzierter. In Crown Heights etwa, einem Teil von Brooklyn, gibt es koschere Fast-Food-Restaurants«. Auch die Toleranz und das religiöse Leben haben ihn tief beeindruckt: »In Deutschland geht man nicht in ein Gebetshaus, sondern in ein Hochsicherheitsgebäude«, bedauert er. Seither ist der in Wiesbaden geborene und im Rhein-Main-Gebiet lebende Kempin auch in Amerika ein in der jüdischen Community bekannter Künstler.



In Deutschland hingegen singt er nicht nur für ein jüdisches, sondern auch für ein allgemeines Publikum. „Verwirrung“ kennzeichnet zuweilen die Reaktion einiger Konzertbesucher. »Man hat mir schon zu meinem „guten Deutsch“ gratuliert!«. Oder er wird gefragt, wo in Israel er geboren sei, denn als Jude könne er ja kein Deutscher sein.

Wenn er in seinem Programm jiddische Lieder vom Mittelalter bis zur jüngeren Gegenwart vorträgt, ist er in gewisser Weise auch ein Historiker, der anhand von Musikdichtung jüdische Geschichte lebendig macht. Manch ein jüdisches Volkslied hat Kempin dem Vergessen entrissen, indem er es – z. B. in Jerusalem – mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet und in sein Repertoire übernommen hat. Dort besuchte er auch eine Talmud-Hochschule, die er trotz des Golfkrieges nicht verließ.

Sein Jiddisch hat Kempin in Intensivkursen in England und Israel gelernt. Dieser von den Juden in Osteuropa gesprochene Slang ist übrigens kein Dialekt, sondern eine

eigenständige Sprache mit eigener Grammatik und eigenem Wortschatz. Obwohl immer weniger Menschen Jiddisch sprechen, glaubt Kempin nicht an das Aussterben dieser Sprache. Seit 100 Jahren werde der Tod des Jiddischen vorausgesagt, erzählt er, und immer wieder habe es Erneuerungsbewegungen gegeben. In dieser Kunstform gilt er als einer der führenden Künstler in Deutschland.

Auch mit der jüdischen Musik hat Kempin seine jüdische Identität gefunden. Er ist nicht zum Judentum konvertiert, sondern hat, so sagt er, die Entscheidung seiner Großmutter rückgängig gemacht. Diese hatte sich ebenso wie seine Mutter in der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung taufen lassen.

Daniel Kempin hat sich in einem zehnjährigen inneren Kampf für den jüdischen Glauben entschieden.

Als ehemaliges Vorstandsmitglied der orthodoxen Jüdischen Gemeinde Mainz leitet der Künstler seit 1995 die liberalen Gottesdienste des quasi von ihm mitbegründeten Egalitären Minjan in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt.

Kein Wunder: Daniel Kempin entstammt nun einmal einer außergewöhnlichen Familie.

Pressestimmen:

Frankfurter Rundschau: Sensibel und mitreißend zugleich passt Daniel Kempin Stimme, Mimik, Körperhaltung und den souveränen Einsatz seiner Gitarre dem Wechselbad zwischen Frohsinn und Melancholie, Hoffnung und Verzweiflung an, das das Leben der Ostjuden bestimmte.

Die Welt: Lieder, ungemein farbig, kraftvoll und melancholisch, resignativ und unglaublich unbeugsam zugleich.

Frankfurter Allgemeine Zeitung: Daniel Kempin hat das Herz der jiddischen Sprache wieder zum Pulsieren gebracht. Sein unaufdringlich virtuoses Gitarrenspiel bringen die Lieder zu glühendem Leben. Mitreißende Klezmer Musik – ein Entertainer von Format.

Süddeutsche Zeitung: Der Sänger und Gitarrist Daniel Kempin zeigt in geradezu atemberaubender Manier, wie man durch Lieder eine Botschaft übermitteln kann.